**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte
**Band:** 49 (1969-1970)
**Heft:** 6

**Artikel:** Kultur im Umbruch
**Autor:** Krättli, Anton
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-162322

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# *Kulturelle Umschau*

## KULTUR IM UMBRUCH

Die Kunstfreunde und Kenner sind nicht selten, die der Ansicht zuneigen, heute würden uns Dinge als Kunst oder doch an Stelle von Kunst angeboten, die man bestenfalls als Witz, schlimmstenfalls als vollkommen belanglos bezeichnen müsse. Aber ist denn Witz im Zusammenhang mit Kunst nicht gestattet? Und was denn ist von Belang? Klingt da nicht das Feierliche, Erhabene, Ewig-Gültige eines Kulturbegriffs an, der überprüft werden muss? Der Angriff auf den tierischen Ernst und mehr noch die Lust, anerkannt Belangvolles in Frage zu stellen, sind nichts als Indizien dafür, dass das Feierliche an der Kultur Unbehagen hervorruft. Immer zahlreicher werden offenbar die Zeitgenossen, die damit nichts mehr anzufangen wissen. Ihnen stehen die Hüter des Überlieferungsschatzes gegenüber, konsterniert über die Leichtfertigkeit, mit der verachtet und vertan wird, was sie verehren.

Kulturinstitute haben es in dieser verzwickten Situation nicht leicht. Ihre Leiter haben zu entscheiden, ob sie vergattern oder befreien wollen; ein Rezept, das Anspruch auf allgemeine Geltung hätte, gibt es nicht. Denn wenn auch feststehen dürfte, dass die «Flucht ins Höhere», auf die von Politik, Zeitproblemen und Kämpfen aller Art unberührte Insel, als die man «Kultur» lange Zeit missverstanden hat, kein möglicher Ausweg ist, so will das ja auch wieder nicht heissen, wir hätten uns blindlings auf Gegenposition zu begeben. Die ist, von Fall zu Fall, zu suchen. Oder anders gesagt: Was sich als Alternative anbietet, ist nicht schon darum gut, weil es auf Kriegsfuss steht mit überholten Vorstellungen. Und vollends da, wo die Fehde mit Phrasendrusch und theoretischem Kauderwelsch zelebriert wird, macht sich bisweilen ein Pathos bemerkbar, das verdächtig nach dem klingt, was zu überwinden wäre. Statt voreilig Partei zu ergreifen, statt Rangordnungen zu statuieren, die vorläufig und relativ sind, muss man sich vorerst einmal darüber informieren, was vorliegt.

Unsere schweizerischen Kunstinstitute haben in jüngster Zeit auf diesem Gebiet Vorbildliches geleistet. Über neue und allerneuste Richtungen des künstlerischen Schaffens orientiert zum Beispiel in einer Reihe von Veranstaltungen die *Kunsthalle Bern*, gegenwärtig mit einer zweiteiligen Ausstellung der *Sammlung Stroeher*, die vorwiegend Pop-Art im Überblick vermittelt. Im *Kunstmuseum Basel* werden Zeichnungen des Holländers *Joseph Beuys* gezeigt, eines Mannes, der das zeitgenössische Kunstschaffen durch seine verblüffenden, absurden und geheimnisvollen Hervorbringungen nachhaltig beeinflusst. Das *Zürcher Kunsthaus* bot 1968 unter dem Titel «*Wege und Experimente*» Proben aus dem Schaffen von dreissig jungen Schweizer Künstlern. Sozusagen als Fortsetzung dieser Ausstellung zeigt die Zürcher Kunstgesellschaft jetzt im *Helmhaus* «*Phantastische Figurationen*», nämlich Werke von weiteren fünfzig jungen Schweizer Künstlern. Im Katalog zu dieser informativen und zum Teil amüsanten Darbietung wird angekündigt, es seien weitere Zusammenfassungen des gegenwärtigen Kunstschaffens in unserem Lande geplant.

*

Am ehesten möchte man von einer bestimmten Stimmung sprechen, von der die

Räume des Helmhauses erfüllt sind: nicht Stimmung im Sinne romantischer Poesie, aber doch Heiterkeit, Leichtigkeit, aus der ab und zu der Witz hervorspringt. Die jungen Schweizer, die hier ihre Werke ausstellen, scheinen – bei aller Verschiedenheit der einzelnen Objekte – ein vorwiegend spielerisches Verhältnis zur Gestaltung zu haben. Ideen und originelle Einfälle stehen im Vordergrund; ihre Übersetzung ins Visuelle gelingt mit unterschiedlichem Erfolg. Aber der Besucher, der sich frei von vorgefassten Meinungen in der Ausstellung «Phantastische Figurationen» bewegt, macht Entdeckungen, die ihn unterhalten und erheitern. Feierlich und erhaben geht es nicht zu auf diesen Bildern, und Alesch Vitals Polyester-Soldat, der schiesst, wenn man beim Betrachten einen Lichtstrahl kreuzt, erweist sich als beliebtes Spielzeug für Ausstellungsbesucher. Ein Werk, in Dispersion auf Novopan gemalt, trägt zwar den feierlichen Titel «Hommage à F. Hodler» und spielt mit Hodlers Landschaftselementen und mit seinen Farben. Die Huldigung hat etwas Burschikoses; Ironie und Witz überwiegen. Statt «Hommage» eher parodistische Verfremdung.

Nun gut, man kann atmen in dieser Ausstellung. Es wird einem nicht auf Schritt und Tritt Bedeutendes zugemutet. Die Schlacht wider den Bierernst der Kunst, die Abrechnung mit der rauschebärtigen Kultur ist in vollem Gange. Ich gestehe, dass ich davon angetan bin. Der Eindruck ist durchaus positiv – bis auf die Frage, die sich am Schluss des Rundgangs doch aufdrängt. Was nämlich in dieser Weise wirkt, ist unverbindlich. Es hat, wir wollen es beileibe nicht beklagen, den Charakter der kabarettistischen Produktion. Die Strömungen und Unterströmungen des Neo-Manierismus, des Neo-Surrealismus und der Pop-Art, die sämtlich an der Ausstellung im Helmhaus vertreten sind, überschneiden sich in dieser Hinsicht. Und meine Frage ist nun: Wenn diese amüsanten Variationen denn vor allem davon leben, dass sie «anders» sind, anders nämlich, als sich der durchschnittliche Ausstellungsbesucher (und gibt es den?) Kunst vielleicht vorstellt – sind sie dann nicht auf fatale Weise eben mit dieser Durchschnittsvorstellung verknüpft? Für einiges, vielleicht für vieles, was da ausgestellt ist, dürfte der fragwürdig gewordene Kunst- und Kulturbegriff als Hintergrund wesentlich sein. Ohne ihn, ohne die als kompakt gedachte Vorstellung, Kunst und Kultur hätten feierlich, erhaben und ewig-gültig zu sein, verlören diese Bilder und Statuen etwa Entscheidendes.

Man muss also annehmen, dass sie spätestens dann gegenstandslos werden, wenn einmal der Prozess, den sie vorantreiben, seinen Abschluss gefunden hat. Oder ist dieser Prozess permanent zu denken? Das liefe dann allerdings auf eine Konservierung der feierlichen und erhabenen Kultur hinaus, damit die Zielscheibe fortbestehe. Und dass der Spass allmählich schal und die Langweil gross werden könnten, dafür gibt es jetzt schon Anzeichen, gerade wenn man die Strömungen und Unterströmungen des gegenwärtigen Kunstschaffens im Überblick vor sich hat. Gäbe es nicht die originellen Persönlichkeiten, die weit über das Prozessgeschehen hinausreichen mit ihren Schöpfungen, weil sie nicht nur «anders», sondern eigenständig sind, so müsste man skeptisch bleiben.

*

Das Theater, so sagte der neue Direktor des *Schauspielhauses Zürich* an der Pressekonferenz, an der er den neuen Spielplan bekanntgab, das Theater habe die Funktion der Erhaltung des Menschen, indem es eine Stätte der Kommunikation und der Diskussion sei. Kunst sei eine Herausforderung derer, die sie machen, für die, die sie wollen. Erholung und Zerstreuung habe das Theater nicht anzubieten. *Peter Löffler* wollte im übrigen keine Grundsatzerklärung abgeben, sondern verwies auf den Spielplan 69/70, der entschlossen abweicht von der üblichen Mischung aus Bildungstheater und Avantgarde von gestern. Aufschlussreich sind die Kurz-

charakteristiken, die von der Dramaturgie des Schauspielhauses verfasst worden sind. «Prometheus» (von Aischylos/Heiner Müller) sei der Menschenfreund, der «Rebell, der die Sache des Menschen vertritt», «Morgen – Ein Fenster zur Strasse» von Jean-Claude Grumberg handle «vom Zuschauen beim Ausüben von Gewalt», Elias Canettis «Hochzeit» demonstriere «den Bankrott bürgerlicher Ordnung» und Sean O'Casey bringe in seinem bitteren Stück «Kikeriki» seine Enttäuschung «über die ausgebliebene soziale Revolution in Irland zum Ausdruck». Kritik «an den kleinen Opportunisten der Revolution» übe Nikolai Erdmann in seiner 1927 entstandenen Komödie «Der Selbstmörder», und Molière benutze den antiken Stoff des «Amphitryon», «um Kritik an der Gesellschaft und dem absoluten Monarchen zu üben». Einer, der «ausserhalb der konventionellen Ordnung lebt, wird den Hütern der Ordnung unheimlich und deshalb liquidiert»: das ist die Quintessenz des Stücks «Die nächtliche Huldigung» von Lars Gustafsson.

Die Beispiele, nicht ganz vollständig, aber sicher charakteristisch, geben einen Vorgeschmack auf das, was uns in dieser kommenden Spielzeit auch in Zürich erwartet. Man darf gespannt sein. An Diskussionsstoff dürfte es nicht fehlen; zu hoffen allerdings ist auch, dass ob all der Schwerarbeit am gesellschaftlichen Bewusstsein nicht das Theater zu kurz komme. Denn diese Gefahr besteht immer dann, wenn sich die Theoretiker der Szene bedienen. Die Kunst darf alles – nur langweilen darf sie nicht, besonders nicht die Kunst des Theaters. Erholung und Zerstreuung soll man da gewiss nicht suchen; wenn aber Unterhaltung ausbleibt, wäre es auch mit Kommunikation und Diskussion aus.

Wer neugierig ist, wer nicht ins Theater geht, um mit den Werken des grossen Repertoires Wiedersehen zu feiern, der wird die neue Spielzeit des Schauspielhauses Zürich mit Spannung erwarten. Sie bietet Konfrontation und Information.

*Anton Krättli*

## EVOLUTION – REVOLUTION

### *oder die mögliche Wandlung des Menschen*

Kann der Mensch sich wandeln? Kann er sich seelisch-geistig entwickeln, um ein «humanerer» Mensch, ein «menschenwürdigerer» Mensch zu werden? An diese Frage tasteten sich die Teilnehmer der letzten Tagung der Stuttgarter Gemeinschaft «*Arzt und Seelsorger*» mit dem Thema «*Evolution, Fortschrittsglaube und Heilserwartung*», gemeinsam von biologischer, tiefenpsychologischer, historisch-philosophischer und theologischer Seite heran. Dass der Mensch sich ändern muss, dass er zu hoher Bewusstheit und Verantwortlichkeit, grösserer Soziabilität und einer weiteren Entwicklung der «Innenseite» der Dinge, der «Liebe als kosmischer Energie» (Teilhard de Chardin) kommen müsse, wenn nicht Rückschritte in Anarchie, wachsende Zerstörungen der natürlichen Gegebenheiten von Boden, Wasser, Luft und Hungersnöte gewaltigen Ausmasses, ungeheuere Aggressionen frustrierter Menschen als Kriege und Grausamkeiten freiwerden sollen, darüber waren sich die Redner und ihre Zuhörer, Ärzte, Pfarrer beider Konfessionen, Pädagogen, Psychologen in den Diskussionen einig.

Der Themenkreis wurde auf dem rational fassbaren Fundament der modernen Biologie von *Prof. Dr. Rensch*, Münster, aufgebaut. Seine Endaussage war, dass der